

Hopphopp, weiterleben!

Antje Rávik Strubel erzählt in ihrem Roman »Blaue Frau« von einem vereinten Europa, das in Wahrheit eine Zweiklassengesellschaft ist

VON MIRYAM SCHELLBACH

Das Freiheit erlangen und die eigene Freiheit verwalten zwei verschiedene Dinge sind, hat Toni Morrison gesagt. Dieser Satz verliert nicht an Richtigkeit, wenn man ihn aus dem Kontext der Sklaverei nimmt und ihn in einen anderen stellt. Zum Beispiel in den eines der größten Systemumbrüche der jüngeren Zeit, des Endes der Sowjet-Ära. Adina, die Hauptfigur in Antje Rávik Strubels Roman *Blaue Frau*, wird in der ehemaligen Tschechoslowakei geboren, erlebt den Fall des Eisernen Vorhangs als Kind und lässt mehrere Landesgrenzen hinter sich, bis sie begreift, dass ihr etwas auf dieser Reise immer vorauseilt: die feine Linie zwischen West und Ost, die zwischen denen verläuft, die sich für das Zentrum Europas halten, und denen, die es immer nur vom Rand aus sehen.

Adina ist im tschechischen Riesengebirge aufgewachsen, in einem Dorf, das so sehr unter Bevölkerungsschwund leidet, dass sie der einzige Fahrgast im Schulbus war. Aber um ihre Kindheit geht es kaum. Auch sind die das Buch gliedernden Aufenthaltsorte Adinas, die Reise nach Berlin, in die Uckermark und später die kopflose Flucht nach Helsinki, nur Stationen, die um eine Katastrophe kreisen. Das zeitliche Zentrum des Romans ist eine einzige Nacht, die Adinas Leben in ein Davor und ein Danach teilt.

Adina ist Praktikantin, unterbezahlt natürlich, in einem uckermärkischen Ferienresort, das sich der Kulturverständigung zwischen Ost und West verschrieben hat. Ihr umtriebiger Chef, ein Kulturimpresario namens Razvan Stein, kann die Herkunftsgeschichte Adinas gut gebrauchen. »Eine Osteuropäerin im Schlepptau ist der beste Schmierstoff der Welt. Du segelst geschmeidig in die Förderprogramme«, sagt er einmal in der Annahme, ihr damit ein Kompliment auszusprechen. Ein bisschen von diesem westlichen Überlegenheitsgefühl scheint in jeder Figur des Buches zu stecken. In Rickie zum Beispiel, einer lesbischen Fotografin, von der Adina auf einer Berliner Straße aufgegriffen wird. Ihr Interesse an Adinas osteuropäischer Jugend ist



Die Schriftstellerin Antje Rávik Strubel wurde 1974 in Potsdam geboren, wo sie noch immer lebt. Sie hat unter anderem Bücher von der amerikanischen Schriftstellerin Joan Didion ins Deutsche übersetzt

ästhetischer Natur. Sie fotografiert die junge Frau auf eine Weise, die man als übergriffig beschreiben könnte, und verliert dann schnell die Lust an ihr.

Es steckt auch in dem schwäbischen Kulturmäzen Manfred Bengel. Damit dieser sein Geld in der Uckermark investiert, wird Adina von ihrem Chef Stein dazu abgestellt, ihn bei Laune zu halten. An alkoholschwangeren Abenden will Bengel, der einen ausgeprägten Ostfetisch hat, Geschichten von der jungen Generation Ostmitteleuropas hören, während seine Hände sich in Richtung von Adinas Knie bewegen. Als er sie vergewaltigt, wollen es die Kulturagenten nicht so genau wissen. »Sind solche Anschuldigungen im Moment nicht sehr in Mode?«, hält ihr eine Frau entgegen, der sie sich anvertraut. Adina fügt in Gedanken hinzu: »Hier wird nicht gelitten, hier wird, hopphopp, weitergelebt.«

»Das Recht auf den eigenen Körper«, »Nötigung«, »Freiheitsberaubung«: Sexueller Missbrauch wird zur juristischen Erfassung

mit einem Jargon der Uneigentlichkeit umgeben. Strubel arbeitet über die Figurenrede mit diesem Jargon und zeigt, wie wenig er mit der realen Erfahrung zu tun hat. Leonides, ein estnischer EU-Abgesandter, Politikprofessor und Kurzzeitliebhaber Adinas, übt sich in eloquenten Ausführungen über den europäischen Menschenrechtsdiskurs, aber er ist unfähig, eine politische Dimension in der Vergewaltigung zu erkennen.

Adina wird die Vergewaltigung nicht zur Anzeige bringen. Das Erlebte legt sich auf sie wie eine Hülle, nimmt ihr den sprachlichen Ausdruck. Adina lebt in ständiger Erwartung einer schon längst realisierten Erfahrung. Strubel weiß, dass ein Roman, in dessen Zentrum ein Gewaltakt steht, ein moralisches Dilemma hat. Denn auch das Ausleuchten der Gewalt, der Bericht über die Tat, kann die Brutalität potenzieren. Sie löst dieses Dilemma mit einem erzählerischen Kniff. In Zwischenkapiteln denkt die Erzählerin, eine Schriftstellerin, deren Lebensdaten präzise mit denen Strubels übereinstimmen, im Dialog mit einem feenhaften externalisierten Über-Ich, einer »blauen Frau«, über die Angemessenheit von Gewalterzählungen nach. In denkwürdigen Sätzen entwickeln Strubels Alter Ego und die geheimnisvolle blaue Frau eine Poetik der Diskretion.

Schon vor zwanzig Jahren, in Antje Rávik Strubels Roman *Unter Schnee*, hatte Adina einen Auftritt. Damals war sie das Mädchen vor dem Trauma. In der Zeit, in der Strubel die Figur mit sich herumgetragen haben muss, hat sich die Ost-West-Linie genauso wenig aufgelöst, wie die innereuropäische Mobilität zum Garanten von innereuropäischer Gleichheit geworden ist. Adinas Figur, ihre Reise, die mit einem Interrail-Ticket beginnt und mit »zerfetzter Seele und zerrissener Bluse« endet, ist ein eindrückliches literarisches Bild für die brutale Beharrlichkeit von Phantomgrenzen.



Antje Rávik Strubel:
Blaue Frau

Roman; S. Fischer, Frankfurt/Main 2021;
432 S., 24,- €, als E-Book 19,99 €

Foto: Georg Wendt/picture alliance/dpa